

# »Teilen, tauschen, helfen?«<sup>1</sup>

## Zur urbanen Kollektivnutzung von Kleidung

Heike Derwanz

Obwohl Kleidung so eng mit Identität und Intimität verbunden ist und in den letzten Jahrzehnten in Westeuropa günstig und im Überfluss vorhanden scheint, stellt der Artikel die Frage nach einer kollektiven Nutzung von Kleidung jenseits von Familie und Freundeskreis. Dafür wurden zwei Modellbeispiele in Hamburg ethnographisch erforscht. Sie ermöglichen Kleidungskonsum jenseits des Einzelhandels und damit der von Industrie und Handel festgesetzten Preise. Wird jedoch in der *Kleiderkammer Wilhelmsburg* eine ökonomisch geordnete Gesellschaft durch anonyme Spenden fortgeschrieben, setzt sich *Die Kleiderei* auf den ersten Blick durch kollaborativen Konsum über gesellschaftliche Schranken hinweg. Beide Modelle schaffen durch ihre Arbeit alternative Konsumräume und verlängern den Lebenszyklus von Kleidung, die schon als Müll abgewertet war.

### Einleitung

Kleidung macht uns zu der sozialen Person, die wir sind.<sup>2</sup> Mit unserem persönlichen Stil<sup>3</sup> drücken wir unsere Geschlechtsidentität, Berufsidentität, subkulturelle oder regionale Identität aus.<sup>4</sup> Wie bei einer Jeans, die dem individuellen Körper und typischen Tätigkeiten entsprechend

1 Artikel zur Kleiderei, in: Acht. Magazin der Hamburger Volkshochschule 2, 2014, S. 8 f.

2 Gabriele Mentges: Kulturanthropologie des Textilen. Berlin 2005, S. 22.

3 Z. B. Sophie Woodward: Looking good, feeling right – aesthetics of the self. In: Susanne Küchler, Daniel Miller (Hg.): Clothing as material culture. Oxford 2005, S. 21–40.

4 Z. B. Moritz Ege: Ein Proll mit Klasse. Mode, Popkultur und soziale Ungleichheiten unter jungen Männern in Berlin. Frankfurt a. M. 2013; Gesa Teichert: Mode. Macht. Männer. Kulturwissenschaftliche Überlegungen zur bürgerlichen Herrenmode des 19. Jahrhunderts. Münster 2013.

andere Falten wirft, wird Kleidung auch durch den Körper gezeichnet.<sup>5</sup> Weil Kleidung so eng mit der Identität und Intimität verbunden ist und ohnehin in den letzten Jahrzehnten günstig und im Überfluss vorhanden scheint, ist die Frage nach einer kollektiven Nutzung von Kleidung jenseits von Familie und Freundeskreis zunächst abwegig. In diesem Artikel soll sie aber dennoch in Hinblick auf eine nachhaltigere Nutzung an zwei ethnographisch betrachteten Beispielen gestellt werden: Wie sehen heute praktizierte kollektive Nutzungen von Kleidung aus? Welche inkludierenden oder exkludierenden Kollektive werden hier aktiv? Können sie auch in Hinblick auf Ressourcenschonung für künftige Generationen ein Potenzial in unseren Großstädten entfalten? Um welche Ressourcen handelt es sich dabei? Diese Frage weist zum einen auf die Reduktion der Umweltkosten von Kleidungskonsum und -produktion, die in Bezug auf Textilien immer stärker diskutiert und erforscht wird. Zum anderen verweist sie – beispielsweise mit der von Daniel Miller gemachten Feststellung »Green is just the colour of privileged taste«<sup>6</sup> – auf die sozialen Strukturen hinter dem Kleidungskonsum.

Um tiefer in die Fragestellungen zu nachhaltiger Kleidung einzudringen, sollen hier aber nicht die ökologischen und sozialen Strukturen der globalen Produktion betrachtet werden,<sup>7</sup> sondern die des Konsums in seiner weiteren Definition: als Benutzen und Aufbrauchen von Kleidung.<sup>8</sup> Betrachtet man in einer Stadt alle Akteure, die mit Konsum und

- 5 Nicky Gregson, Louise Crewe: *Second-Hand Cultures*. Oxford 2003, S. 170 f und Heike Willingmann: *Kleid auf Zeit. Über den Umgang mit der Vergänglichkeit von Bekleidung*. In: Gabriele Mentges, Heike Nixdorf: *Zeit.Schnitte. Kulturelle Konstruktionen von Kleidung und Mode*. Berlin 2001, S. 141–222, S. 184 f.
- 6 Daniel Miller: *Consumption and Its Consequences*. Cambridge 2012, S. 19.
- 7 Andreas Engelhardt: *Schwarzbuch Baumwolle. Was wir wirklich auf der Haut tragen*. Wien 2012; Pietra Rivoli: *Reisebericht eines T-Shirts. Ein Alltagsprodukt erklärt die Weltwirtschaft*. Berlin 2006; Kirsten Brodde: *Saubere Sachen: Wie man grüne Mode findet und sich vor Öko-Etikettenschwindel schützt*. Kiel: 2009; Walter E. Little, Patricia A. McAnany: *Textile economies. Power and value from the local to the transnational*. Lanha 2011.
- 8 Elizabeth Shove: *Comfort, Cleanliness and Convenience. The Social Organisation of Normality*. Oxford, New York 2003; Kaori O'Connor: *The Other Half: The Material Culture of New Fibres*. In: Küchler, Miller 20015 (wie Anm. 3), S. 41–59; Kate Fletcher, Lynda Grose: *Fashion & Sustainability. Design for Change*. London 2011; Jonnet Middleton: *Long Live the Thing! Temporal Ubiquity in a Smart Vintage Wardrobe*. In: *Ubiquity: The Journal of Pervasive Media* 1, 1, 2012, S. 7–21;

Gebrauch von Kleidung zu tun haben, entsteht ein großes Netzwerk, welches in unterschiedlich komplexe Zirkulationskreisläufe eingebunden ist. Die reduzierteste und neueste Variante der Zirkulation in der Stadt – der Closed Loop – lässt sich beobachten, wenn die Organisation von Konsum und Entsorgung zusammen kommen, wie beispielsweise bei H&M. (Abb. 1) Im Rahmen der Kampagne »Don't let fashion go to waste« nehmen alle Filialen in Deutschland seit April 2013 gebrauchte Kleidung gegen einen Gutschein selbst wieder an. Die textilen Ressourcen gehen damit vom Haushalt an den Hersteller zurück. Er bestimmt, was mit der gebrauchten Kleidung geschieht, und kann sie im besten Falle für sich weiter nutzen.

Im Rahmen einer Feldstudie in Hamburg/Wilhelmsburg im Februar 2014 habe ich andere Akteure wie Änderungsschneidereien, Altkleidercontainer, Second-Hand-Läden und Umsonstläden, Give-Boxes, Online-Tauschringe und -foren wie Insel-Kleinanzeigen oder private oder öffentliche Tauschpartys kennengelernt, die dieses Netzwerk geographisch und temporär um ressourcensparende und teilweise solidarische Praktiken erweitern. Sie verlängern den Lebenszyklus der Kleidungsstücke direkt. In Strick- oder Nähclubs sowie Repair-Cafés in Wilhelmsburg treffen sich Menschen, um ihre Kleidung selbst herzustellen oder zu verändern.<sup>9</sup> Sie verlängern damit nicht nur den Lebenszyklus der Kleidung, sondern addieren eine kollektive Komponente, die als Erweiterung emanzipativer Do-it-yourself-Praktiken als »Do-it-together« bezeichnet wird.<sup>10</sup>

Bisherige Forschungen in den Kulturwissenschaften<sup>11</sup>, vor allem aber in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, fokussieren auf den Konsum neuer Kleidung. Dabei gibt es aus historischer Perspektive<sup>12</sup> auch immer mindestens einen zweiten Zyklus. In diesem wird Kleidung durch

Helen Goworek et al.: Consumers' attitudes towards sustainable fashion, clothing usage and disposal. In: Miguel Angel Gardetti, Ana Laura Torres: Sustainability in Fashion and Textiles. Values, Design, Production. Sheffield 2013, S. 376–392.

- 9 Während der Forschung habe ich an einem der beiden Strickclubs, dem Nähclub türkischer Frauen und einem Repair-Kurs teilgenommen.
- 10 Critical Crafting Circle: Craftista. Handarbeit als Aktivismus. Mainz 2011.
- 11 Z. B. Gertrud Lehnert: Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis. Bielefeld 2013.
- 12 Beverly Lemire: The British Cotton Trade, 1660–1815. London 2009; Karen Tranberg-Hansen: From Thrift to Fashion. Materiality and Aesthetics in Dress Practices in Zambia. In: Küchler, Miller 2005 (wie Anm. 3), S. 107–119.

Tausch gegen Geld in den Second-Hand-Laden oder aber in der Familie, im Freundeskreis, über Internet-vermittelte Foren gegen etwas Anderes eingetauscht oder an Unbekannte und an Freunde, Familie, Bedienstete oder Hilfsorganisationen, in Umsonstläden<sup>13</sup> oder Give-Boxes verschenkt. Dieser Zyklus wird im zweiten Teil des Artikels untersucht.

Der dritte Abschnitt widmet sich den zwei ethnographisch erforschten Beispielen und ihrer Arbeit mit gebrauchter Kleidung: zum einen der *Kleiderkammer Wilhelmsburg*, einem kirchlich angebundenes Unternehmen auf Grundlage von Ein-Euro-Jobs arbeitend, und dem Start-Up *Die Kleiderei*.

Kleiderkammern existieren heute vor allem in Kirchgemeinden, um für Bedürftige Kleidung auszugeben, die in der Gemeinde dafür gespendet wurde. Für die Kleiderkammer Wilhelmsburg heißt dies, dass aus ganz Hamburg Textilien angefahren, im Stadtteil Wilhelmsburg sortiert und wieder an Kirchgemeinden zurückgebracht werden. SpenderInnen und Bedürftige treffen sich nicht, die Umverteilung der Kleidung verläuft dem sozialen Gefüge abwärts. Die Kleiderkammer Wilhelmsburg steht für ein Modell karitativer Kleidungsverteilung. Die Kleiderei hingegen war bis Ende Februar 2015 ein mit Kleidung gefüllter Raum in einem Hamburger Szeneviertel, der von den jungen Abonentinnen besucht wurde. Wie in einer Bibliothek wurden die Kleidungsstücke gemeinsam probiert und zusammengestellt, dann entliehen und nach vier Wochen wieder zurück gebracht.

Im vierten Abschnitt geht es um die Analyse der beiden Formen von Kollektivnutzung nach ihrem subversiven, solidarischen und subsistenzorientierten Potential. Denn die Kleiderei und Kleiderkammer sind keine Antworten auf die Sparimperative der Wirtschaftskrise: Das Modell Kleiderkammer besteht seit Jahrhunderten, die Kleiderei ist ein typisches Betriebsmodell der Sharing Economy.<sup>14</sup> Das Abgeben von getragener

13 Friederike Habermann: Halbinseln gegen den Strom. Anders Leben und Wirtschaften im Alltag. Königsstein 2009 und Nicole Wolff: Der Umsonstladen in Hamburg. Ausgangspunkt für Bilder von Armut und Reichtum. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie 1, 2014, S. 19–29.

14 Lorna Gold: The Sharing Economy: Solidarity Networks Transforming Globalization. Surrey 2004; Russell Belk: Post-ownership sustainability. In: Karin M. Ekström: Waste management and sustainable consumption. London, New York 2015, S. 199–213; Julian Agyeman, Duncan McLaren, Adrienne Schaefer-Borrego: Sharing Cities. For Friends of the Earth Briefing Paper, September 2013,

Kleidung ist seit Jahrzehnten eingeübt, aber die kurzzeitige gemeinsame Nutzung, also das Teilen eines gemeinsamen Kleiderschranks, ist eine neue großstädtische Praxis, die zumindest an meinen eingeübten Umgangsweisen gerüttelt hat. Kleiderkammer und Kleiderei unterstützen beide die Solidarität in der städtischen Gemeinschaft, greifen den zyklischen Modekonsum an und folgen dem gesellschaftlichen Imperativ der Nachhaltigkeit.<sup>15</sup> Beide Betriebe wurden in einer ethnographischen Feldforschung seit 2014 in Form einer sequenziellen Forschung, »bei der in einem Wechselspiel von Beobachtungen und Analysen auch die Fragestellung kontinuierlich im Fluss ist«<sup>16</sup>, untersucht. Zum einen fußt sie auf einer Reihe wiederholter mündlicher und schriftlicher Interviews. Zum anderen wurden mit teilnehmender Beobachtung auf Veranstaltungen beider Betriebe (z. B. 30 Jahre Kleiderkammer Wilhelmsburg; Veranstaltungsreihe der Kleiderei im Mercedes Me-Store) und einem einjährigen Abonnement bei der Kleiderei sowie der Beobachtung von Selbstdarstellungen wie PowerPoint-Präsentationen, Webseiten, Facebook usw. Daten gesammelt.

#### Kulturhistorische Einbettung und Voraussetzungen textiler Kollektivnutzung

Als Produkt der Massenproduktion im 20. Jahrhundert verlor getragene Kleidung ihren Wert als Ressource und wurde zu Müll.<sup>17</sup> In der westlichen Gesellschaft wurden viele Gebrauchsgüter, die davor als Ressourcen

[http://www.foe.co.uk/sites/default/files/downloads/agyeman\\_sharing\\_cities.pdf](http://www.foe.co.uk/sites/default/files/downloads/agyeman_sharing_cities.pdf),  
Zugriff: 20.2.2015.

- 15 Moritz Gekeler: *Konsumgut Nachhaltigkeit. Zur Inszenierung neuer Leitmotive in der Produktkommunikation*. Bielefeld 2013.
- 16 Gisela Welz: *Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung. Neue Formen der Zeitorganisation in der Feldforschung*. In: Sabine Hess, Johannes Moser, Maria Schwertl: *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin 2014, S. 39–54, hier S. 48.
- 17 Michael Thompson, Susan Strasser oder Sonja Windmüller zeigen im Detail, wie die soziale Konstruktion von Müll zu diesem kulturellen Umbruch im Umgang mit Bekleidung führte. S. u. a. Michael Thompson: *Rubbish Theory. The Creation and Destruction of Value*. Oxford 1979 und Sonja Windmüller: *Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem*. Münster 2004.

angesehen und weiter verwendet wurden, zu Wegwerfartikeln. Dass sich auch die Produktion auf eine kürzere Lebenszeit der Kleidung einstellte und gleichzeitig schneller produzierte, drückt sich in der Bezeichnung *Fast Fashion* aus.<sup>18</sup> Gleichzeitig entstanden neue Infrastrukturen zu ihrem einfachen Abtransport aus den Städten.<sup>19</sup> Wie Susan Strasser in ihrem Buch *Waste and Want* zeigt, verschwanden in Amerika textile Praktiken wie Säumen und Färben sowie das Umsetzen von Krägen und Manschetten. Stopfen und Flickern wurden seltene Tätigkeiten. Bereits für die Zeit vor der Weltwirtschaftskrise in den 1920er-Jahren konstatiert Strasser: »Sewing was becoming a hobby.«<sup>20</sup> Durch diese Veränderungen in den Alltagspraktiken<sup>21</sup> und den Verlust der dafür notwendigen Fähigkeiten wurden abgetragene Kleidungsstücke zu Müll. Laut der Studie von Heike Willigmann spielten in diese Entscheidung des Wegwerfens bereits Ende der 1990er-Jahre die verminderte Qualität und der Preis hinein. Sie beschreibt: »Schnell gekauft, fällt es ihr [der Interviewpartnerin, Anm. H.D.] leicht, materielle und modisch veraltete Sachen wieder durch neue auszutauschen und sich auf diese Weise neuen modischen Strömungen anzupassen. Die Kürze der Beziehung zwischen ihr und ihrer Kleidung verhindert eine persönliche Prägung und erleichtert ihre schnelle und unkomplizierte Entledigung.«<sup>22</sup> Durch die staatlich finanzierte und groß angelegte WRAP-Studie *Benefits of Reuse. Case Study Clothing* (2011) wurden in Großbritannien quantitative Daten zum

18 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg: *Fast Fashion*. Ausstellungskatalog. Hamburg 2015.

19 Ursprünglich unterscheidet man zwischen Bring-Systemen wie Containern und Hol-Systemen wie die Säcke für Kleidersammlungen (Franziska Strobusch, Boris Terpin: Zum Beispiel Altkleider – Wohin mit den Klamotten. Göttingen 1999, S. 117). Städte wie Dortmund bieten beispielsweise schon die Container für Bekleidung gleich neben denen für Glas, Papier, usw. an. Gab es bisher noch von den anderen Rohstoffen getrennte Infrastrukturen, partizipieren jetzt auch die Städte an diesem Markt.

20 Susan Strasser: *Waste and Want. A Social History of Trash*. New York 199, S. 204.

21 Hier ist sicher ebenfalls das viel häufigere Waschen und damit einhergehend die Veränderung der sozialen Konstruktion von Sauberkeit zu nennen, wie sie gezeigt werden von Shove 2003 (wie Anm. 8) und Gudrun Silberzahn-Jandt: *Waschmaschine. Zum Wandel von Frauenarbeit im Haushalt*. Marburg 1991.

22 Willigmann 2001 (wie Anm. 5), S. 166.

Wegwerfverhalten und den Wegwerfmengen gewonnen. Für Deutschland fehlen vergleichbare Daten.<sup>23</sup>

Während der erste Konsumzirkel von Kleidung, der Verkauf über den Einzelhandel, von ÖkonomInnen, PsychologInnen und SozialwissenschaftlerInnen große Aufmerksamkeit erhalten hat, wurde der eigentlich ältere zweite Zyklus selten untersucht. Dieser beinhaltet Subsistenz-Praktiken im Haushalt wie die Herstellung von Kinderkleidung aus Erwachsenenkleidung oder von Flickenteppichen aus Reststoffen<sup>24</sup>, den Verkauf als Second-Hand-Kleidung<sup>25</sup> oder aber verschiedene Formen des Tauschs: von ArbeitgeberInnen zu ArbeitnehmerInnen, von SklavenhalterInnen zur SklavInnen<sup>26</sup>, in der Familie<sup>27</sup>, unter Freunden. Dies macht den Weiterverkauf an Fremde nicht notwendig. Den ersten Verkauf von Kleidung aus Überfluss, um neuen Platz im Kleiderschrank zu schaffen, dokumentiert Susan Strasser in den USA im Jahr 1963.<sup>28</sup>

Neben Verkauf und Tausch ist das Spenden über Altkleidercontainer, Abgabestellen oder Sammlungen heute in Deutschland eine etablierte Praktik<sup>29</sup>. Seit den 1960er-Jahren verkaufen die karitativen

23 [http://www.wrap.org.uk/sites/files/wrap/Clothing%20reuse\\_final.pdf](http://www.wrap.org.uk/sites/files/wrap/Clothing%20reuse_final.pdf) (Zugriff 23.9.2015).

24 Geraldine Howell: *Wartime Fashion*. London 2012.

25 Einer amerikanischen Studie nach sind die Gründe für Second-Hand-Käufe heute die Einzigartigkeit älterer Stücke und die Erschwinglichkeit. Dagegen steht der Aufwand für Zeit, Energie und die Unberechenbarkeit, etwas zu finden; s. Kathryn Reiley, Marilyn DeLong: *A Consumer Vision for Sustainable Fashion Practice*. In: *Fashion Practice* 3, 1, 2011, S. 63–84, hier S. 80. Allgemein s. Angela McRobbie: *Zoot Suits and Second Hand Dresses. An Anthology of Fashion and Music*. London 1989; Gregson, Crewe 2003 (wie Anm. 5); besonders das Themenheft »Trade and Transformations of Secondhand Clothing« der Zeitschrift *Textile. The Journal of Cloth and Culture*.

26 Strasser 1999 (wie Anm. 20), S. 48 f.

27 Nadine Wagener-Böck: *Es ist immer so ein bisschen Pflicht dabei. Kleidertransfers als Beziehungspraktik zwischen Frauengenerationen*. In: Sebastian Mohr, Lydia-Maria Quart, Andrea Vetter: (Aus)tauschen. *Erkundungen einer Praxisform* (=Berliner Blätter, 61). Berlin 2013, S. 54–64 und Willingmann 2001 (wie Anm. 5), S. 141–222.

28 Strasser 1999 (wie Anm. 20), S. 280.

29 Stephan Lorenz: *Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur prozeduralen Methodologie: Kleidung im Überfluss*. In: Christian Stegbauer (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden 2008, S. 579–588.



Abb. 1: H&amp;M Conscious Choices

Abb. 2: Flyer Kleidertauschparty

Organisationen ihre in Deutschland nicht mehr zu verteilen Überschüsse.<sup>30</sup> Obwohl nur ein kleiner Teil gespendet wird, bleibt die Botschaft das »karitative Spenden«<sup>31</sup>, weshalb »Spende« in diesem Zusammenhang meist schlicht im Sinne von Abfallentsorgung gewertet werden kann<sup>32</sup>.

- 30 »Altkleider sind wertvoll. Das wird nicht unbedingt an die große Glocke gehängt; die Masche mit der guten Tat ist werbewirksamer. Langatmig wird in den Sammelaufrufen die Verwendung für die Bedürftigen im In- und Ausland gepriesen, der Versand in Kriegs- und Katastrophengebiete. [...] Das Spiel mit dem sozialen Gewissen funktioniert so gut, dass viele Karitative ihren Namen gegen eine Lizenzgebühr an die Kommerziellen verkaufen.«; Strobusch, Terpinc 1999 (wie Anm. 19), S. 18.
- 31 Ebd.; Lucy Norris: Trade and Transformations of Secondhand Clothing. Introduction. In: Textile 10, 2, 2012, S. 128–143, hier S. 131.
- 32 Lorenz 2008 (wie Anm. 29), S. 586.

Institution	Aktiv seit...	Ökonomische Form	Publikum	Betriebsform	Bezahlte Arbeit
<i>Altkleider-Container</i>	1970er	Spende	Fremde/ Nachbarschaft	Wohltätigkeits- organisationen/ kommerzielle Firmen	Ja
<i>E-Bay</i>	1995	Geld	Fremde (Internetnutzer)	Firma und Selbstunter- nehmer	Ja/Nein
<i>Second-Hand- Laden</i>	1970er	Geld	Fremde/ Nachbarschaft	Privater Besit- zer/ Firma	Ja
<i>Umsonst-laden</i>	Ca. 2000	Spende	Fremde/ Nachbarschaft	Kollektiv	Nein
<i>Tauschring</i>	1990er	Tausch	Fremde (Internetnutzer)	Digitales Netzwerk	Nein
<i>Tausch-Party</i>	Verbreitet seit 2010er	Tausch	Freunde/ Nachbarschaft	keine	Nein
<i>Fehlkauf- Party</i>	Verbreitet seit 2010er	Tausch	Freunde/ Nachbarschaft	keine	Nein
<i>Givebox</i>	2010er	Spende	Freunde/ Nachbarschaft	keine	Nein
<i>Die Kleiderei</i>	2012	Geld	Mitglieder	Firma	Nein (Ja)
<i>Kleiderkammer Wilhelmsburg</i>	1984	Spende	Fremde/ Nachbarschaft	gGmbH	Ja

Tab. 1: Institutionen im 2. Konsumzyklus von Kleidung

In den Großstädten werden immer mehr Kleidungsstücke über Partys oder über das Internet an Fremde verkauft. Es entstehen somit viele Alternativen zur Nutzung der Altkleidercontainer: Tauschpartys (Abb. 2), Fehlkaufpartys, die oft über Facebook oder Freecycle-Gruppen (Tauschringe) über das Internet organisiert werden (Tab. 1).

Diese Tauschgelegenheiten etablieren wieder die Idee der Kleidung als materielle Ressource und gehen davon aus, dass es sozial möglich ist, gebrauchte Kleidung von Fremden zu tragen. In einigen europäischen Ländern ist dies alltäglich (vor allem England und Deutschland), in

den Ländern des Südens eher nicht<sup>33</sup>. Deshalb handelt es sich bei der gesellschaftlichen Akzeptanz des Konsums von getragener Kleidung um eine erste wichtige Grundvoraussetzung für die Kollektivnutzung von Kleidung.

Zudem wird in der öffentlichen Aufmerksamkeit alte Kleidung zunehmend als eine Ressource begriffen.<sup>34</sup> Als Folge der Normalisierung von »overconsumption«<sup>35</sup> durch immer schneller werdende Fast-Fashion-Zyklen<sup>36</sup> von bereits zwölf Kollektionen im Jahr<sup>37</sup>, entsteht ein nicht mehr mit natürlichen Rohstoffen zu deckender Ressourcenverbrauch.<sup>38</sup> Auf der Verbraucherseite zeigen Statistiken in Großbritannien, dass 21 % der Bekleidung dort in der Mülltonne entsorgt werden. Ein großer Teil wird Altkleidercontainern zugeführt und dann je nach Qualität für Teppiche, Automobilindustrie oder für den Verkauf in anderen Ländern sortiert. Der geringste Anteil gebrauchter Kleidung wird im Ursprungsland wieder verkauft<sup>39</sup>. Der Wiederverkauf oder das weitere Zirkulieren von Kleidung hängt also von diesen beiden Vorbedingungen ab: Jemand

33 Interview Heike Derwanz mit Norbert Meiburg, 28.2.2014

34 »»Unlike growing public awareness of sustainability issues concerning food waste, plastic packaging, electronic goods, and toxic chemicals, for example, the value of used clothing is conceived in the Global North through the model of charitable donations, environmental protection, and widely distributed benefit.«, Norris 2012 (wie Anm. 31), S. 131. S. auch die schnelle Veränderung der Praktiken durch historische Ereignisse z. B. Weltwirtschaftskrise oder Zweiter Weltkrieg bei Strasser 1999 (wie Anm. 20) oder Howell 2012 (wie Anm. 24).

35 Chris Gibson, Elyse Stanes: Is Green the New Black? Exploring Ethical Fashion Consumption. In: Ethical Consumption. A Critical Introduction. Abingdon, New York 2011, S. 172.

36 Zurückgehend auf einen Artikel von Jonathan van Meter in der Vogue 1990, Elizabeth Cline: Overdressed. The Shockingly High Costs of Cheap Fashion. New York 2012, S. 17.

37 Kulturzeit Extra: »Leute Machen Kleider. Kulturzeit Extra. Mode, Ausbeutung und Kultur.« 2013. Kulturzeit. 3sat; Ellen Ruppel-Shell: Cheap: The High Cost of Discount Culture. New York 2009; Tamsin Blacard: Green Is the New Black. How to Change the World with Style. London 2007.

38 Der Bekleidungsriese Hennes & Mauritz möchte deshalb mit seiner Kampagne »Don't let fashion go to waste« unter anderem das Verständnis für diese Ressource wieder wecken. Eva Gustafsson, Daniel Hjelmgren, Barbara Czarniawska: Cloth Loop. An Attempt to Construct an Actor Network. In: Ekström 2015 (wie Anm. 14), S. 115–129.

39 Strobusch, Terpinc 1999 (wie Anm. 19), S. 18.

muss die Kleidung als Ressource erkennen, und es muss einen sozial akzeptierten Weg geben, die Kleidung weiter zu geben. Zwei Modelle dafür werden nun vorgestellt.

### Zwei Modelle der Arbeit mit gebrauchter Kleidung in der Stadt

»Wir sammeln, verteilen, beschäftigen, qualifizieren...«<sup>40</sup>

Der Begriff Kleiderkammer bezeichnet im Allgemeinen einen »Aufbewahrungsraum für (vorrätige) Kleidungsstücke, z.B. Uniformteile« und damit eine gemeinsame Sammlung einer Gruppe von Menschen. Kleiderkammern existieren heute in Deutschland als karitative oder gemeinnützige Institutionen. Sie sind oft an Kirchgemeinden gebunden, um für Bedürftige vor Ort Kleidung auszugeben, die in der Gemeinde gespendet wurde. Für die Kleiderkammer Wilhelmsburg werden zum einen Textilien aus 85 eigenen Containern oder Tonnen aus ganz Hamburg abgeholt und zum anderen Säcke und Taschen von eigenen LKW's oder Privatpersonen angefahren. Sie werden in einem Raum der Organisation im Stadtteil Wilhelmsburg sortiert. Die Kleiderkammer sammelt dabei nicht mehr für ein Lager, da zur Lagerung kein Platz vorhanden ist. Die Spenden werden an einem großen Sortiertisch in Kategorien wie Ober- und Unterbekleidung, Accessoires oder Kinderbekleidung sortiert<sup>41</sup> (Abb. 3) und dann mit eigenen LKWs verteilt. Nur etwa 15 % der eingelieferten Waren entsprechen der ersten Qualität und werden weiter zirkuliert. Sie müssen völlig intakt sein, ohne Löcher oder Flecken<sup>42</sup>, und werden nach den ästhetischen Standards der Sortiererinnen bewertet. Der Rest wird von einer Textilrecycling-Firma abgeholt. Täglich bietet die Kleiderkammer fünf bis sechs Termine in Ausgabestellen in ganz Hamburg für je

40 Slogan der Kleiderkammer, <http://www.passage-hamburg.de/betriebe/kleiderkammer/leistungen.html> (Zugriff: 19.2.2015).

41 Leider durfte ich im Rahmen der Feldforschung aus arbeitsschutzrechtlichen Gründen nicht mitsortieren, konnte aber bei meinen Besuchen mit den MitarbeiterInnen sprechen und fotografieren.

42 S. dazu Mary Douglas' klassische Ausführung zum Zusammenhang von Schmutz und der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung: Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo. London 1966.

eine Stunde an.<sup>43</sup> In welchen Stadtteilen brauchbare Kleidung gesammelt wird und wo Kleidung abgegeben wird, ist nicht deckungsgleich<sup>44</sup>.

Die Kleiderkammer Wilhelmsburg steht für ein Sammelmodell, welches direkt mit Zweigen der Hilfsorganisationen wie AWO, ASB, Malteser oder dem Deutschen Roten Kreuz mit allein 800 Kleiderkammern in Deutschland konkurriert. Sie wird zusammen mit der Kleiderkammer Harburg von der Passage Gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Integration mbH getragen. Als die meisten Kirchgemeinden ihre eigenen Kammern aufgaben, wurden hier 1984 mehrere zu einem gemeinnützigen professionellen Unternehmen zusammengelegt. Dieses arbeitet in einem räumlichen Gebiet, welches durch die Transformation der Hafenarbeit und infolgedessen von Armut und Arbeitslosigkeit geprägt ist. Nicht der Bedarf an Kleidung war die gestellte Hauptaufgabe, sondern die Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit. Neben den wenigen regulären ArbeiterInnen auf der Verwaltungsebene sind hier vor allem Menschen angestellt, die nach Jahren zum ersten Mal Wertschätzung durch ihre Arbeit erfahren sollen und sich an einen Arbeitsplatz anpassen müssen (Tab. 2). Die Arbeit in den verschiedenen Abteilungen ist nach Geschlechtern verteilt, die 35 Sortiererinnen sind weiblich, die Fahrer männlich.<sup>45</sup> Sie verdienen sich nach dem Modell der *Ein-Euro-Jobs* zusätzlich ein Euro sechzig Cent pro Stunde zu ihrem Arbeitslosengeld dazu. Da die Modelle zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit seit Jahren gekürzt werden und starken Veränderungen unterworfen sind, ist es die Hauptaufgabe der VerwaltungsmitarbeiterInnen, die Finanzierung sicher zu stellen und auf der städtischen Ebene Lobbyarbeit zu betreiben.

Aufgrund des gemeinnützigen Betriebsmodells sind die KundInnen der Kleiderkammer vorbestimmt: Sie müssen sich als Bedürftige ausweisen können, damit die Kleiderkammer nicht in Konkurrenz mit dem freien Markt der privaten Recyclingunternehmen tritt. Obwohl

43 <http://www.passage-hamburg.de/betriebe/kleiderkammer/standorte.html> (Zugriff: 19. 2. 2015).

44 Interview Heike Derwanz, 28. 2. 2014: Die Qualität der Kleidung aus Wilhelmsburg wird von dem Geschäftsführer der Kleiderkammer als so gering eingestuft, dass dort nicht gesammelt wird.

45 In der Recyclingbranche werden Frauen als Sortiererinnen angestellt, weil sie »ein besseres Gefühl für Textilien haben« und hier in der Kleiderkammer die Arbeit unter Frauen mehr schätzen, bzw. einfacher zu organisieren ist, Interview Heike Derwanz, 28. 2. 2014.



Abb. 3: Sortiertisch Kleiderkammer Wilhelmsburg, © Heike Dewanz

Abb. 4: Werbung der Kleideri, © Die Kleideri

Bedürftige als RentnerInnen, Studierende und SozialhilfeempfängerInnen offiziell definiert sind, gibt die Kleiderkammer mit Bezug auf ethische Werte auch Kleidung an Nichtsesshafte, MigrantInnen und Menschen in akuten Notlagen, die sich nicht ausweisen können. Alle KundInnen, die als bedürftig identifiziert werden, können in Ausnahmefällen kostenlos, sonst für einen geringen Betrag, beispielsweise zwei Euro für eine Hose, Kleidung erhalten.<sup>46</sup>

### Sharing is Caring

Die Kleiderei war ein mit Kleidung gefüllter Raum, ab 2012 in St. Pauli und 2013 in der Sternschanze, der von den Abonentinnen besucht wurde. Wie in einer Bibliothek wurden die Kleidungsstücke hier entliehen und wieder zurück gebracht. Ab 2014 verlagerte sich die Ausleihe auf die Online-Kleiderei. Die Ausleihstelle als Ort für zufällige oder verabredete Begegnungen wurde dafür aufgegeben. Nach dem Motto: »Leihen statt Kaufen, Sharing ist Caring«<sup>47</sup> konnten die Abonentinnen für einen Mitgliedsbeitrag von 14 Euro im Monat maximal vier Stücke gleichzeitig ausleihen. Die ursprüngliche Idee war, Kleidung zugänglich zu machen, die nicht täglich getragen wird. Die Motivation der Kundinnen ist eine große Auswahl, der geringe Preis, keine Anschaffungsverantwortung und damit auch vermeintlich keine ökologischen Kosten.

Die Kleidung speist sich aus verschiedenen Quellen: der Hauptteil aus Stücken der Kleiderschränke der Betreiberinnen, von Flohmärkten, aus Spenden von Mitgliedern oder aus Prototypen oder anderen Spenden von lokalen DesignerInnen: »So bewahren wir, was da ist und verbrauchen keinerlei Ressourcen zur Neuproduktion.«<sup>48</sup> Die Kleidung wird von den beiden Organisatorinnen nach Authentizität, Stil, Marke oder Designer und Zustand bewertet und muss deshalb keine Intaktheit, wie

46 <http://drk-lkharburg.de/startseite/angebote/hilfen-in-der-not/kleiderkammern> (Zugriff: 19.2.2015).

47 Zum Unterschied von Sharing und Borrowing s. Rebecca Jenkins, Mike Molesworth, Richard Scullion: The Messy Social Lives of Objects: Inter-Personal Borrowing and the Ambiguity of Possession and Ownership. In: *Journal of Consumer Behaviour* 13, 2014, S. 131–139.

48 Online-Kleiderei Startnext 2014, <https://www.startnext.com/online-kleiderei> (Zugriff: 24.2.2015).

in der Kleiderkammer, aufweisen. Im Gegenteil: Alte Kleider aus den 1980er-Jahren können hier beispielsweise sehr hoch bewertet werden, wären in der Kleiderkammer jedoch aussortiert worden. Die Organisatorinnen investieren neben der Auswahl und Pflege der Kleidung sehr viel Zeit in repräsentative Maßnahmen wie Modeaufnahmen, um für das Modell zu werben. (Abb. 4) Sie sind präsent auf ihrer Webseite, Facebook, im deutschen Fernsehen, den deutschen Printmedien und auf Konferenzen. In den verschiedenen Bereichen überwiegt dabei ihre gestalterische Arbeit, weshalb ihre Rolle besser als die von Kuratorinnen verstanden werden kann. Sie schaffen einen wiedererkennbaren Stil und werten damit die gebrauchte Kleidung wieder auf.

Die Kundinnen der Kleiderlei leihen sich Kleidung, die sie temporär zu bestimmten sozialen Anlässen tragen. Sie wurden bei der Auswahl in der Kleiderlei beraten und stellten zusammen eine freundschaftlich-festliche Atmosphäre im Laden her. Das Ausleihen kann die Grenzen des persönlichen Stils spielerisch erweitern. Obwohl die Aufnahme frei war, waren vor allem Frauen von 20 bis 30 aus dem kreativen Arbeits- und Ausbildungsumfeld der beiden Betreiberinnen präsent. Zumindest in der lokalen Kleiderlei kann man das Modell als ein typisches Peer-to-Peer-Modell der Sharing-Economy bezeichnen. Durch den großen Erfolg der erst im November 2014 eröffneten Online-Kleiderlei wurde die lokale Ausleihstation zum 1. März 2015 geschlossen. Im Folgenden beziehe ich mich ausschließlich auf die lokale Kleiderlei, die durch die nicht-vorhandenen Transportkosten und den kleineren lokalen NutzerInnenkreis andere Ressourcen mobilisiert hat, als es die deutschlandweite Online-Kleiderlei nun tut.

### Wie können Kleider kollektiv verteilt sein?

Die kulturellen Bedingungen, dass Kleidung kollektiv genutzt wird, und die spezifischen Modelle dazu, führen zu der Frage, wie Kollektivnutzung sozial spezifiziert werden kann. In beiden Beispielen handelt es sich um die gleichen Produkte (Altkleider aus Hamburg), die an verschiedene NutzerInnengruppen auf verschiedene Art verteilt werden. Welche Personen und Gruppen bilden jedoch das Kollektiv? Im Betriebsmodell der Kleiderkammer sind SpenderInnen und NutzerInnen sozial und räumlich getrennt. Über das System der Spende und die Institution der Kirche

wird die zu Müll gewordene Kleidung in Qualitäten und Kategorien sortiert und neu bewertet. Sie erhält sogar einen neuen monetären Gegenwert, der die Bedürftigen zu KundInnen macht und ihnen hilft, die Bekleidung für sich höher zu bewerten<sup>49</sup>. Die Kleidung zirkuliert jedoch in verschiedenen sozialen Schichten, von etablierten Klassenzugehörigkeiten nach abwärts. Das Kollektiv besteht in einer sozial und räumlich so stark getrennten Stadtgemeinschaft, dass es beispielsweise fast unmöglich erscheint, das abgegebene Kleidungsstück wieder an jemandem auf der Straße zu sehen. Dieses Konzept macht es möglich, dass SpenderInnen und NutzerInnen ihr »Gesicht wahren«. Nicht zuletzt erfolgt auch die Bezahlung der MitarbeiterInnen über Steuergelder. Weil aber bei den SpenderInnen das Bewusstsein für die neuen BesitzerInnen vorliegt, würde ich weiterhin von einem Kollektiv sprechen.

Das Gegenteil ist der Fall in der neuen Stadtgesellschaft der Sharing Economy als Peer-to-Peer-Modell<sup>50</sup>: Das Leihen unter FreundInnen und in der Familie ist hier Pate des Ausleihens bei der Kleiderei<sup>51</sup>, und NutzerInnen beziehen sich in Blogposts mit Stolz auf diese ungewöhnliche Biographie des Kleidungsstückes.<sup>52</sup> Zwei Interpretationen sind hier möglich. Zum einen, dass geliehene Kleidung nicht auf einen festen Besitzstatus festgeschrieben sein muss<sup>53</sup> und die Kleidung im Gefühl einiger TrägerInnen tatsächlich der Gruppe der NutzerInnen gehört. Dieses Gefühl, dass auch ich das Stück irgendwie besitze, hat sich während meiner einjährigen teilnehmenden Beobachtung bei mir nicht eingestellt. Ich habe meine geliehenen Kleider zu Hause separat aufbewahrt und bin für die richtige Pflege »in Stress« geraten. Bei einigen Stücken

49 Interview Heike Derwanz, 28.2.2014.

50 Rachel Botsman, Roo Rogers: *What's Mine Is Yours: The Rise of Collaborative Consumption*. New York 2010; Agyeman, McLaren, Schaefer-Borrego 2013 (wie Anm. 14); Juliet Schor: *Debating the Sharing Economy*. In: *Great Transition Initiative*, Oktober 2014 (n.d.), <http://www.greattransition.org/publication/debating-the-sharing-economy/> (Zugriff: 20.2.2015).

51 Jenkins, Molesworth, Scullion 2014 (wie Anm. 47), S. 131.

52 S. dazu Heike Derwanz: *Sharing und Caring in der Kleiderei. Kleidertausch als Peer-Produktion*. In: *Kuckuck – Notizen zur Alltagskultur, Sonderheft Allmende 1*, 2015, S. 36–40.

53 Ebd. 132; s. auch Andrea Vetter: *Beitragen statt Tauschen. Kulturanthropologische Perspektiven auf Peer-Produktion*. In: *Berliner Blätter 61*, 2012 (wie Anm. 27), S. 36–53.

hatte ich das Problem, sie wieder abgeben zu müssen, wie einer von mehreren Feldforschungstagebucheinträgen (6.6.2014) zeigt: »Ich mache mich mit dem Gedanken bekannt, dass ich das Hemd abgeben werde. Ich nehme es allerdings ungebügelt mit und bringe dies als Ausrede vor, um es nicht abgeben zu müssen. Im Laufe des Monats und des Sommers ringe ich mich aber dazu durch, das Hemd abzugeben.« Am 22.11.2014 notiere ich: »Zu Hause habe ich noch meine blaue Bluse. Wir gucken in das Buch und sehen, dass ich sie am 10. März ausgeliehen habe. Ich sage, dass es sonst gut klappt mit dem Zurück-Geben, nur eben mit der Bluse nicht. Sie sagt, dass sie schon Bescheid sagen, wenn sie sie zurück wollen, dass es aber kein so erfolgreiches Stück ist.« Die Initiatorinnen der Kleiderlei beurteilen aufgrund von Ausleihen und Gesprächen die Kleidungsstücke als sehr gefragt und weniger gefragt, die KundInnen entscheiden so indirekt mit, wie lange einzelne Personen ein Kleidungsstück behalten dürfen. Dies unterscheidet die Praxis von dem von Belk als »pseudo-sharing« bezeichneten kurzzeitigen Leihen, wofür das Wort »sharing« häufig benutzt wird.<sup>54</sup> Diese ausweitbaren Regeln haben sich kollektiv im Entwicklungsprozess herausgebildet, unterstützt durch die Tatsache, dass die NutzerInnen miteinander persönlich bekannt waren. Ist dieser Zugang zunächst klassenlos und offen als ein großer Freundeskreis mit Referenzpersonen der Kuratorinnen gedacht, kann die soziale Schwelle zum Betreten des Raumes durch das Vorherrschen eines bestimmten Körperbildes, eines Alters und einer intellektuellen-boheme-Ästhetik jedoch hoch sein. (Abb. 4) Die Abo-Gebühr ist ein zusätzlicher monatlicher Aufwand für Kleidung und auch die Zeit, die zur Auswahl im Laden verbracht wird. Hier greift deshalb eine typische Kritik an der Sharing Economy, die die Zielrichtung als »cater for more towards those who have means than those who don't«<sup>55</sup> beschreibt. Das Kollektiv besteht hier aus einer räumlich sich begegnenden Zielgruppe eines Milieus, die im Aussuchen und Stylen gemeinsam ästhetisch arbeitet und nacheinander die gleichen Kleidungsstücke leiht.

Wird im ersten Modell eine ökonomisch geordnete Gesellschaft fortgeschrieben, setzt sich das zweite Modell auf den ersten Blick über

54 Belk 2015 (wie Anm. 14), S. 199–213, hier S. 204.

55 Agyeman, McLaren, Schaefer-Borrego 2013 (wie Anm. 14), S. 23, oder Schor 2014 (wie Anm. 50) S. 8.

gesellschaftliche Schranken hinweg: Die Betreiberinnen teilen ihre Kleidung mit anderen. Sie organisieren den Zugang zur Kleidung durch die aufgestellten Regeln, Kleidungsstücke nicht kaufen zu können und nach einiger Zeit sauber zurück bringen zu müssen sowie Stücke vorbestellen zu können. Ebenso verhält es sich mit der Kleiderkammer, die verschiedene Rechte an Sortierung sowie Verteilung und Zugang hält. Auch sie behält sich vor, in der Praxis von den geschriebenen Regeln abzuweichen, wenn damit dem Ziel, Kleidung an Bedürftige zu verteilen, gedient ist. Beide Modelle als solidarisch im Sinne einer Verbundenheit und Unterstützung zu bezeichnen, wäre in meinen Augen falsch, wenn man die Ungleichverteilung von Kapital und Zugangschancen in Deutschland im Fall der Kleiderkammer und der Zugangsschranken wie Geld oder Habitus im zweiten Modell, der Kleiderei, ernst nimmt.

Dennoch schaffen die Kleiderkammer und die Kleiderei durch ihre Arbeit alternative Räume, wenn sie die sozialen Strukturen des Kleidungskonsums auch nicht angreifen. Gregson und Crewe sehen eine wesentliche Bedeutung von Secondhand-Cultures in der Neuschaffung von Räumen durch die Neubewertung von Müll.<sup>56</sup> Wie auch Jenkins et al.<sup>57</sup>, betonen sie die kritische Aufweichung von festgelegten Konsumzyklen<sup>58</sup> und damit die Festschreibungen von Eigentümerschaft. In beiden Fällen entziehen die Institutionen die Kleidung dem Second-Hand-Markt für Kleidung und schaffen ein zum Markt alternatives Versorgungssystem. Sie entwickeln eigene Verteilungslogiken – anti-temporär und anti-modezyklisch – und verlängern den Lebenszyklus von Kleidung, die schon als Müll abgewertet war. Bewertungen erfolgen hier auf unterschiedliche Weise anhand der Integrität des Materials in der Kleiderkammer, anhand des Stils in der Kleiderei.

Diese Charakteristika können in Hinblick auf die Hegemonie des schnellen Kaufens und Wegschmeißens als in Ansätzen subsistenzstrategische und subversive Praktiken verstanden werden. Sie deuten auf eine nicht-kapitalistische Produktionsweise, wo »commons die Überwindung von Privateigentum, Knappheit, Lohnarbeit, Wettbewerb und Markt«<sup>59</sup>

56 Gregson, Crewe 2003 (wie Anm. 5), S. 2.

57 Jenkins, Molesworth, Scullion 2014 (wie Anm. 48), S. 132.

58 Gregson, Crewe 2003 (wie Anm. 5), S. 2, oder Vetter 2012 (wie Anm. 53), S. 36–53.

59 Andreas Exner, Brigitte Kratzwald: Solidarische Ökonomie und Commons. Intro. Kritik und Utopie. Wien 2012, S. 23.

Kategorie	Kleiderkammer Wilhelmsburg	Die Kleiderei
Produkte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jedes Kleidungsstück von 1-Euro-ArbeiterInnen in Kategorien geordnet</li> </ul>	<p>Durch zwei KuratorInnen ausgewählte Einzelteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Designartikel</li> <li>• Massenmarken</li> <li>• Selbst-Genähtes</li> <li>• Vintage-Kleidung</li> </ul>
NutzerInnen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• »Bedürftige«, die eine symbolische Summe zahlen</li> <li>• Obdachlose kostenlos</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jede Frau, die pro Stück 5 Euro oder 14 Euro pro Monat als Abonnement zahlt</li> <li>• Frauen in den 20ern, meist mit Ausbildung im Kreativsektor</li> </ul>
Praktiken	<p>a) <b>Verwaltungsabteilung</b> (Geschäftsführerin, Manager, Sekretärin)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Organisation von Finanzen und Löhnen</li> <li>• Netzwerk mit städtischer Verwaltung</li> <li>• Überwachung Materialfluss</li> <li>• Kontrolle der Arbeit</li> </ul> <p>b) <b>Sortierungsabteilung</b> (Vorarbeiterin, Sortiererinnen)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sortieren in Kategorien, Material und Qualität</li> <li>• Kategorien und Qualitäten kennen und erkennen</li> <li>• Regeln beachten</li> </ul> <p>c) <b>Verteilungsabteilung</b> (Fahrer)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Laden und Entladen der eigenen Lastwagen</li> <li>• Transport zu Ausgabestationen</li> <li>• Ausleerung der Container</li> </ul>	<p>a) <b>Organisation und Verwaltung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Neue Kleidung finden und kaufen</li> <li>• Akten der NutzerInnen aktualisieren</li> <li>• Erinnerungs-SMS schreiben</li> <li>• Finanzen regeln (z.B. den Raum durch Nutzergebühren zahlen)</li> <li>• Netzwerke mit DesignerInnen</li> </ul> <p>b) <b>PR</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziale Medien</li> <li>• Pressematerial: Interviews, Fotos bereitstellen</li> <li>• Vorträge und Diskussionen</li> </ul> <p>c) <b>Umgang mit Kleidung und Nutzerinnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kontakt zu Nutzerinnen halten (z. B. mit Partys)</li> <li>• Stilberatung bei der Auswahl</li> <li>• Geschichten über Kleider erzählen und sammeln</li> <li>• Reparieren und Säubern</li> </ul>
Räume	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auslieferung, Sortierraum und Büro in sozial benachteiligtem Stadtviertel</li> <li>• Verteilungsräume in Gemeindezentren in der Stadt</li> <li>• Lagerraum (knapp, siehe a-zyklisches Abgeben der Kleidung)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ein zentraler Raum in Hamburg in einem lebhaften, gentrifizierten Viertel</li> <li>• Internet</li> </ul>

Tab. 2: Vergleich Kleiderkammer Wilhelmsburg und Die Kleiderei

darstellen, hin. Sie bleiben aber beide in prägnanter Weise abhängig von der Neuproduktion und dem Wegwerfverhalten der Masse. Sie können das Bedürfnis der SpenderInnen der Kleiderkammer erfüllen, textile Rohstoffe nicht zu Müll, sondern zu einem Hilfsgut gemacht zu haben und selbst nun weiter modisch aktuell in den Läden konsumieren zu können. Sie können bei den NutzerInnen der Kleiderei die Gewöhnung an das schnelle und nicht-gebundene Wechseln der Kleidung verstärken. Auch muss durch die kollektive Nutzung intensiver und häufiger gereinigt werden, was die Kleidung schädigt.

### Schluss: Kollektivnutzung als Antwort auf die Frage der Nachhaltigkeit?

Kleiderei und Kleiderkammer sind zwei historisch unterschiedlich verteilte, aber sozial und ökologisch bedeutende Institutionsmodelle urbaner Kollektivnutzung. Sie ermöglichen Konsum jenseits des Einzelhandels und damit der von Industrie und Handel festgesetzten Preise. Die Kollektivnutzung ist eine Form der Weiternutzung von Kleidung. Sie ist aber nur eine von vielen Möglichkeiten der VerbraucherInnen, Kleidung nachhaltiger zu verbrauchen. Chris Gibson und Elyse Stanes listen dafür insgesamt sechs Praxisbereiche auf: erstens der Kauf hochwertiger Stoffe, zweitens das Recycling von Kleidungsstücken, drittens die Weiternutzung als Kleidung, viertens die Wahl klassischer Schnitte und Farben, fünftens das Reparieren und sechstens die Pflege beim Gebrauch, z.B. durch vorsichtigeres Waschen.<sup>60</sup> Die VerbraucherInnen haben damit im Zeitalter der Fast Fashion Spielräume, den Lebenszyklus ihrer Kleidung zu verlängern und selbst zu einer nachhaltigeren Umgangsweise mit Kleidung zu finden. Wenn der Preis und damit der Wert von Kleidung jedoch weiter fallen, zeigt sich noch deutlicher, welche kleinen Revolutionen Projekte wie die Kleiderkammer oder die Kleiderei täglich vollziehen.

Für die Arbeit von Kleiderei und Kleiderkammer habe ich drei kulturelle Voraussetzungen herausgearbeitet: Erstens muss – zumindest in einer sozialen Gruppe, die gebrauchte Kleidung abgibt – ein Überfluss an Stoff und Kleidung existieren. Zweitens die Tatsache, dass Kleidung von einigen Gruppen in der Gesellschaft nicht nach dem privaten

60 Gibson, Stanes 2011 (wie Anm. 36), S. 176 f.

Gebrauch als Müll, sondern als Ressource angesehen wird, die in weitere Zirkulation gegeben wird. Der Erfolg von E-Bay und Flohmärkten normalisiert das Abgeben und Verkaufen von gebrauchter Kleidung und eröffnet Möglichkeiten für eine Vielzahl anderer Institutionen, die auf Verkauf, Tausch oder Spende basieren. Trotzdem gilt es noch einmal zwischen Spende bzw. Gabe und Sharing oder kollaborativem Konsum zu unterscheiden.<sup>61</sup> Spende ich meine alten Sachen der Kleiderkammer, überträgt sich die Eigentümerschaft. Wenn ich einer Freundin einen Pullover borge, teilen wir (Sharing). Wenn ich mit anderen Personen für einen monatlichen Beitrag ein Auto oder eben Kleidung nutze, ist das kollaborativer Konsum. Die Verantwortung und Eigentümerschaft liegt nicht bei mir. Leihe ich mir ein Kleid bei einem Garderobenverleih, habe ich ebenfalls vorübergehende genau festgelegte Nutzungsrechte erworben. Die letzten Modelle organisieren einen temporären Zugang, nur die Kleiderkammer organisiert den anonymen Eigentümerwechsel.

Die dritte Voraussetzung, um Kleidung kollektiv zu nutzen, liegt in der Art und Weise, die Übergabe anonym oder persönlich zu organisieren. Kleidung kann unter bestimmten sozialen Bedingungen der Übergabe<sup>62</sup> über das System der Spende und Bedürftigkeit oder starker KuratorInnenpersönlichkeiten mit Fremden geteilt werden. Die Kollektivnutzung hat aber auch die materielle Voraussetzung, dass die Kleidungsstücke die Qualität für ein langes Leben haben müssen. So ist bekannt, dass besonders billige Kleidung von den KundInnen schneller weggeworfen wird<sup>63</sup> und die Stoffe nicht recycelt werden können<sup>65</sup>. Die materielle, ökonomische und kulturelle Seite von Kleidung sollte deshalb für Nachhaltigkeitsfragen von allen daran arbeitenden Wissenschaften stärker zusammengeführt werden.

61 Belk 2015 (wie Anm. 14), S. 204.

62 S. z. B. Aneta Podkalicka, James Meese: »Twin Transformations«. The Salvation Army's Charity Shops and the Recreating of Material and Social Value. In: *European Journal of Cultural Studies* 15, 6, S. 721–735.

63 Department of Environment, Food and Rural Affairs (Defra): Maximising reuse and recycling of UK clothing and textiles, 2008: ii, [http://randd.defra.gov.uk/Document.aspx?Document=EVO421\\_8745\\_FRP.pdf](http://randd.defra.gov.uk/Document.aspx?Document=EVO421_8745_FRP.pdf) (Zugriff: 20.2.2015).

64 Interview Heike Derwanz mit Norbert Meiburg, 28.2.2014.

**“Sharing, swapping, helping?”****On the collective use of clothing in urban settings**

Although clothing is so closely tied to identity and intimacy and has apparently become cheap and abundantly available in western Europe over recent decades, this article examines the collective use of clothing beyond family and friendship circles. To this end, two case studies in Hamburg were researched using ethnographic methods. The projects studied facilitate the consumption of clothing outside of retail and therefore outside of the prices fixed by industry and trade. However, while the *Kleiderkammer Wilhelmsburg* upholds society's economic order through anonymous donations, at first glance *Die Kleiderei* flouts social barriers through collaborative consumption. Through their work, both models produce alternative spaces of consumption and extend the life cycle of clothing that might otherwise be devalued as garbage.